



Ensemble KörperSchafftKlang: Stimmperformer auf der Suche nach der Muttersprache, Foto: Hartmut Schug

MUTTI IST DIE BESTE MIT EINTOPF UND STIMMENGEWALT FEIERT „MUTTERSPRACHEN“ PREMIERE IN DER ORANGERIE

„À table!“ „Das Essen ist fertig!“ Ein paar Jungs bolzen auf einem Fußballplatz, die Frauen rufen ihre Söhne zu Tisch. So wie Mütter eben rufen. In der Orangerie beginnt es langsam wie in Muttis Küche zu duften. Ein Gemüse Eintopf dampft auf einem Herd, irgendwer rührt immer mal wieder um, schnippelt ein paar Möhren oder Kartoffeln.

Im Chor singen die 15 Stimmperformer „Sometimes I feel like a motherless child“, einen alten Negrospiritual. Auch die nächste Szene zeigt, wir brauchen unsere Mutter: Ein Klangbild reicht vom ersten gebrabbelten „Mammamamma“ bis zum insolenten, entrüsteten „Mama!“. Unsere Mutter ist und bleibt immer Ansprechpartnerin für uns, ein Leben lang.

Die losen Szenen in „Muttersprachen“ ergeben ein vielschichtiges Bild von Müttern, ihrer Sprache, unseren eigenen Erinnerungen an die Kindheit. Das Ensemble KörperSchafftKlang und fünf internationale „friends“ versuchen in einer Art Collage, diese Sprache auf die Bühne zu bringen. Dabei heraus gekommen ist ein Mix aus Gesang und Geschrei. Doch das Spiel mit Stimme und Stimmungen gelingt; sie verzerren und dehnen Wörter bis ins Unermessliche, so dass man den Sinn nur noch erahnen kann, wenn ein Brei aus Konsonanten entsteht. Dann wieder wird alles ganz klar: „Um zehn bist du zuhause“. Wörter, Sätze die jeder kennt. Es sind Erinnerungen an die Mutter, die man nie vergisst. So wie ihre Küche. Rindsrouladen, Milchreis, Risi-Bisi. Ein kleiner Klaps auf die Hand, die Wange und dann auf den Hinterkopf - daraus wird ein eigener Rhythmus, eine Choreografie der mütterlichen Sprache. Dann stehen die 15 Performer auf der Bühne und reden durcheinander, gehen ein paar Schritte auf das Publikum zu: „Eieiei, bist du aber groß geworden.“ Immer schriller und immer lauter wird das Publikum „bemuttert“. Verbal und nonverbal, Deutsch oder Fremdsprache; bei „Muttersprachen“ gibt es etliche Ausdruckswege. Und dabei geht es nicht unbedingt um das, was wir allgemein als Muttersprache verstehen, nämlich unsere eigene Sprache. Die großen Lettern über der Bühne verraten zwar, dass es um „Muttersprachen“ geht, fast könnte man aber auch „Mutters Rachen“ lesen. Vielleicht läge man da gar nicht so falsch, denn es geht die meiste Zeit um das, was aus ihrem Rachen herauskommt. Ihre Stimme.

Das Flüstern und Schreien, das tiefe Brummen und die schrillen Höhen - hinter dieser so genannten „extended voice“ steht die Idee, die gesamte menschliche Stimme zum Instrument des künstlerischen Ausdrucks zu machen. Nach dem Vorbild des Roy-Hart-Theatre (Malérargues/Südfrankreich) arbeitet auch KörperSchafftKlang (unter der künstlerischen Leitung von Agnes Pollner und Ralf Peters) mit Klängen der „extended voice“. Diese können nach eineinhalb Stunden dem Zuschauer-Ohr etwas anstrengend werden. Zum Glück wird immer wieder gesungen. „Das Kufsteinlied“ und Heintje; „Heitschibumbeitschi“ und „Mama“. Oder das schöne französische Schlaflied „Fais dodo, ma belle Lola“. Ein bisschen erschöpft von den gewaltigen Stimmen ist man am Schluss trotzdem, aber froh darüber, dass es sie gibt: die Muttersprache.

HENRIETTE WESTPHAL